



Nach der Diagnose Krebs bekommt man viele gut gemeinten Ratschläge und vertraut natürlich in erster Linie seinem betreuenden Arzt. Aus eigener Erfahrung rate ich aber dazu, sich mehrere Meinungen (nicht nur von konventionellen Schulmedizinern) einzuholen. Es gibt viele Möglichkeiten selbst aktiv zu werden, um gegen den Krebs vorzugehen und dabei ohne Nebenwirkungen zu leben. Natürlich ist das individuell zu betrachten und jeder Betroffene hat andere Möglichkeiten. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass jeder Einzelne etwas positiv bewirken kann, wenn der Wille dazu da ist.

Im folgenden Text schildere ich meine Erfahrungen im Detail, um anderen Betroffenen anhand meines Beispiels Mut zu machen und Tipps zu geben, die mir bis heute sehr gut helfen. Meine Geschichte birgt anfangs zwar leider sehr viel Leid, welches ich aber bewusst mitteilen möchte, um dem Leser zu verdeutlichen wie wichtig frühzeitige Eigeninitiative ist. Hätte ich damals schon ergänzend zur Schulmedizin den alternativen Krebstherapien Aufmerksamkeit und Vertrauen geschenkt, so wäre mir Vieles erspart geblieben.

Seit meiner letzten Operation am 08. November 2013 ist mein Zustand stabil. Mit der Diagnose Glioblastom multiforme WHO IV im Endstadium ist das mehr als nur großartig!

Mittlerweile gehe ich nur noch halbjährlich zur MRT-Kontrolle und einmal im Monat zur Therapie ins IOZK nach Köln.

Es war Sonntag, der 19. Februar 2006

Ich kam gerade aus einem feuchtfröhlichen Skiurlaub mit zwei Freunden zurück nach München gefahren. Am gleichen Abend musste ich noch in der Geisels Vinothek arbeiten und es war ein ganz normaler Arbeitstag mit netten Gästen und mir ging es sehr gut. Es wies nichts darauf hin, dass dieser Tag zum Wendepunkt in meinem Leben als 24-Jähriger werden würde.

Die Köche hatten die Küche gerade fertig geputzt und ich alberte dort kurz mit einem Arbeitskollegen um ca. 22:30 Uhr etwas herum. Plötzlich hatte ich meinen Körper nicht mehr unter Kontrolle. Wie hypnotisiert konnte ich nur noch ein- aber nicht mehr ausatmen, dabei hoben sich meine Arme automatisch in die Luft und fingen an unkontrolliert zu krampfen. Die Augen zuckten im Sekundentakt nach links weg und es fühlte sich so an als würde man ein Video immer wieder im Suchlauf eine Sekunde zurückspulen. Die Sekunden wurden schnell zu halben und dann zu viertel Sekunden. Mein Körper schaltete daraufhin komplett ab und ich wurde zum ersten Mal im Leben ohnmächtig. Vor dem Krankenwagen erwachte ich erst wieder und konnte mich im ersten Moment an nichts erinnern. Ich fühlte mich gut und war gedanklich schon längst wieder bei meinen Gästen. Als mir glaubhaft gemacht wurde, dass ich noch vor kurzem mit weißem Schaum vorm Mund auf dem Küchenboden lag und mein Körper absolut verrücktspielte, war ich total durcheinander und es ging ins Krankenhaus. Am nächsten Tag wurde ein MRT gemacht, um der Sache auf den Grund zu gehen. Ich war davon überzeugt, dass es Nachwehen von unserem Männerurlaub waren und irgendetwas mit dem Kreislauf nicht in Ordnung war. Das Ergebnis vom MRT bestätigte mir das leider nicht. Auf den MRT-Aufnahmen sah man einen Gehirntumor rechts im vorderen Schädellappen. Plötzlich stand alles auf dem Kopf und ich hatte nicht realisiert, was das alles bedeutete.

Seitdem muss ich täglich Medikamente gegen epileptische Krampfanfälle nehmen. Mir wurde gesagt, dass man an dieser Stelle im Gehirn gut operieren kann und ich vertraute den Ärzten ohne mich weiter zu informieren. Die erste OP war eine Woche später im Klinikum Schwabing in München. Es verlief alles gut und der Befund diagnostizierte mir nach langen drei Wochen Wartezeit einen Oligoastrozytom WHO Grad II. Diesen Tumor bezeichnet man als gutartig, deswegen machte ich mir darüber keine weiteren Gedanken und wollte wieder schnellstmöglich arbeiten. Zwei Monate später erfuhr ich im Münchner Uniklinikum Großhadern, dass die OP nur eine Biopsie war und ein Großteil nicht entfernt wurde. Ich dachte eigentlich, dass der Tumor ganz entfernt worden war. Mir wurde ganz klar eine zweite OP geraten und eine 99%ige Entfernung der Tumorzellen versprochen. Dr. Goldbrunner wunderte sich sehr, dass nur eine Biopsie gemacht worden war. Ich holte mir noch eine Zweitmeinung ein und hatte meine zweite OP im Juni 2006 in der Uniklinik Großhadern in München. Ich erholte mich schnell und konnte bald wieder arbeiten. Auch lebte ich mein Leben wie zuvor und ging halbjährlich ohne Angst zum Kontrolltermin.

Zwischenzeitig arbeitete ich zweimal für vier Monate auf einem Kreuzfahrtschiff als Bedienung und sah viele Teile der Welt. Im Anschluss meiner Schiffsreise hatte ich vor für eine Wintersaison in der Schweiz zu arbeiten, bekam allerdings im Restaurant Tantris in München eine gute Stelle angeboten und entschied mich dafür.

Im Oktober 2008 hatte ich wieder meine Kontrolluntersuchung. Ich ging mit gutem Gefühl zur Untersuchung und dachte, der Radiologe steht nach der Untersuchung nur an der Tür und sagt, dass wieder alles okay ist, so wie er es sonst auch immer machte. Er holte mich aber ins Arztzimmer und fragte mich, wie es mir denn geht. Ich verwechselte das kurz mit

einer privaten Frage und erzählte ein paar belanglose Sachen von mir, die nichts mit dem Thema zu tun hatten. Mir ging es ja so gut und ich dachte an nichts Böses. Er ließ mich ausreden und ging anschließend auf die Bilder ein. Man sah bei dieser Kontrolle ein erneutes Wachstum des Tumors. Ich hatte das nicht verstehen wollen. Es sollte wieder operiert werden. Diesmal holte ich mir aber gleich eine Zweitmeinung ein und es wurde mir auch dort eine erneute Operation empfohlen und wieder stand alles auf dem Kopf. Ich dachte doch, dass das nun ein Ende hatte. Es kam wieder im Klinikum Großhadern zur diesmal dritten OP. Nach dieser hatte sich das Wundwasser im ganzen Gesicht verteilt und verformte es regelrecht. In den darauffolgenden Tagen hatte es sich wieder etwas normalisiert. Ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen und freute mich sehr auf mein Zuhause. Am selben Abend bekam ich wieder einen Krampfanfall, allerdings wurde ich dabei nicht ohnmächtig, aber ich hatte das Gefühl, kurz davor gewesen zu sein, denn mein Arm hatte ziemlich stark gekrampft und ich hatte wieder das Gefühl nur ein- und nicht ausatmen zu können. Danach konnte ich meinen linken Arm für kurze Zeit nicht mehr bewegen und das Gefühl war komplett weg, kam aber dann wieder zum Glück zurück. Zudem begann die Wunde an zu nässen und ich meldete das sofort per Telefon. Ich sollte es weiter beobachten und wenn es schlimmer würde, zurück ins Krankenhaus kommen. Es wurde in der Nacht so schlimm, dass ich am nächsten Morgen gleich mit dem Taxi ins Krankenhaus fuhr. Die Wunde hörte nicht auf zu nässen. Es wurden Bilder gemacht und man sah, dass sich ein Teil der Schädeldecke entzündete. Es musste eine Not-OP eingeleitet werden und ich lag zum vierten Mal auf dem OP-Tisch. Der befallene Teil des Schädels war so zersetzt, dass er durch einen Knochenzement ersetzt werden musste. Allerdings musste die Schädeldecke erst abheilen, bevor der Knochenzement eingearbeitet werden konnte. Der Kopf wurde dann ohne das fehlende Stück Schädeldecke zugenäht und das Gehirn war zum Teil kaum geschützt. Ich verbrachte nicht die ganze Zeit im Krankenhaus, sondern konnte währenddessen nach Hause und musste in dieser Zeit sehr vorsichtig sein. Ich hatte mich bei jeder Tür geduckt und immer große Angst, mir irgendwo den Kopf zu stoßen.

Die Entzündung heilte ab und man konnte wieder operieren. Bei der fünften OP wurde dann der Knochenzement eingearbeitet. Nach dieser OP wurde mir eine drei wöchige Bestrahlung per implantierten Seeds empfohlen, um am Rand der operierten Stelle eventuell verbliebene Tumorzellen zu zerstören. Dabei sollte ein Loch gebohrt werden, um die Seeds endoskopisch zu platzieren, sodass sie zielgenau strahlen konnten. Die sechste OP konnte allerdings nicht erfolgreich durchgeführt werden, da der Schädel an einer Stelle wegen des Knochenzements nicht richtig durchbohrt werden konnte. Meine Nerven lagen blank, als mir das mitgeteilt wurde, nachdem ich aus der Narkose aufgewachte. Die OP musste wiederholt werden, aber man musste wieder warten, bis die Narbe stabil war und plante erst dann die nächste siebte OP, die dann erfolgreich verlief. Nach drei Wochen wurden die Seeds bei der achten OP wieder entfernt und ich konnte ab April 2009 nach meinem langen Ausfall endlich wieder arbeiten. Ich blieb noch bis Ende des Jahres im Restaurant Tantris, wechselte dann meinen Arbeitsplatz und wurde stellvertretender Restaurantleiter im Gourmetrestaurant Königshof bei Geisel Privathotels in München, wo ich viele neue Aufgaben hatte. Mir gefiel so vieles an

meinem Beruf, doch mein Körper kam irgendwann mit den langen Arbeitstagen im Teildienst nicht mehr zurecht und ich zog mich schweren Herzens aus der Gastronomie zurück und wollte ein geregelteres Leben führen.

In Oberursel im Taunus startete ich einen Branchenwechsel bei Aldi Süd als Filialleiter im Nachwuchs. Mein Großcousin wechselte gleichermaßen eine Zeitlang vor mir und war zu der Zeit noch glücklich bei Aldi. Ich dachte, dass es bei mir auch so sein wird und meine Berufserfahrung eine gute Basis ist, doch ich erkannte nach kürzester Zeit, dass ich dem Druck bei Aldi nicht gewachsen bin und kündigte. Ich musste nochmals umdenken und arbeitete als Zwischenlösung bei Mario Lohninger in Frankfurt als stellvertretender Restaurantleiter. Also hatte ich wieder die langen Teildienste zurück. Die Mittagspausen verbrachte ich hauptsächlich im Auto mit schlafen, um abends wieder bei der Arbeit fit zu sein. Ich hatte weiter nach Alternativen gesucht und mich intensiv beworben. An die Krankheit hatte ich aber nur noch selten gedacht.

Im August 2012 kehrte der Tumor allerdings erneut zurück und es war für alle wieder ein großer Schock. Ich ließ mich nun in der Uniklinik Frankfurt zum neunten Mal operieren. Es verlief alles ohne Komplikationen. Ein paar Tage nach der OP kam relativ spät abends Frau Dr. Franz ins Zimmer und sagte, dass der histologische Befund des Tumors da sei. An ihrem Gesichtsausdruck erkannte man schon, dass sich etwas veränderte. Sie sagte, dass der Tumor jetzt nicht mehr als gutartig eingestuft wird und nun ein anaplastisches Astrozytom WHO Grad III ist. Mir wurde ganz schlecht und in diesem Moment zerbrach meine Welt erneut. Ich sah mich nun zum ersten Mal als Krebspatienten und hatte viele schreckliche Bilder im Kopf. Davor war es für mich nur ein gutartiger Tumor, der nicht weiter schlimm war, aber ich hatte ihn niemals ernsthaft mit Krebs verbunden, das konnte ja nicht sein! Zu dieser Zeit hatte ich das erste Mal über den Tod nachgedacht und wem ich was hinterlassen werde.

Ich hatte mich von der OP wieder sehr schnell erholt und die Wahl zwischen einer Bestrahlung oder Chemotherapie als Anschlusstherapie. Ich bevorzugte die Chemotherapie, da sie in der Regel mit nur wenigen Nebenwirkungen verbunden war. Es folgte somit eine achtzyklische Chemotherapie in Tablettenform mit Temodal, bei der ich nur ab und zu Magenschmerzen hatte, es mir ansonsten aber gut ging. Die Blutwerte wurden wöchentlich kontrolliert und waren immer gut.

Im November 2012 besuchte ich einen Neurologen in Königstein im Taunus, der sich neben der Schulmedizin mit der traditionellen chinesischen Medizin (TCM) beschäftigte. Mir wurden dort prophylaktisch Kräuterpresslinge empfohlen, die den Körper ins Gleichgewicht bringen sollten. Eine Zeitlang machte ich das dann auch.

2013 ging ich nach Würzburg zum Hirntumor Informationstag der deutschen Hirntumorhilfe und wollte mich über neue Therapieansätze informieren, um neuen Lebensmut zu schöpfen.

Es wurden allerdings sehr viele Informationen in äußerst deprimierenden Statistiken zur Überlebenszeit dargestellt und wenig Hoffnung zum Überleben vermittelt. Ich musste den Tag vorzeitig abbrechen, da dieser Tag in keinsten Weise meinen Erwartungen entsprochen hatte und mich nicht aufbauen konnte. Daraufhin fing ich aber an mich mehr und mehr mit alternativen Therapien zu beschäftigen. Davor konnte ich nicht viel mit alternativen Behandlungen anfangen, deren Wirksamkeit nicht mit abgeschlossenen Studien bewiesen und von den schulmedizinischen Ärzten empfohlen wurde.

Nach der Chemotherapie begann ich im September 2013 in einem anderen Berufsfeld wieder an zu arbeiten. Ich hatte meine erste Woche als Weinberater im Außendienst für den Bereich Süddeutschland bei Weiling GmbH, einem Bio-Großhändler und war sehr motiviert. Das nächste MRT war während der Einarbeitungsphase im Oktober 2013 und man sah ein erneutes Wachstum. Der Tumor hat sich mittlerweile so nahe ans motorische Zentrum herangetastet, dass bald mit körperlichen Ausfällen zu rechnen war. Es brach einmal wieder eine Welt zusammen und ich merkte, dass die Luft immer dünner wurde. Nach dem ersten Schock versuchte ich die Ruhe zu bewahren, um mich bis ins kleinste Detail über die nächsten Schritte zu informieren. Ich ging jeden Ansatz der Forschung auf den Grund und war mittlerweile dazu bereit, alles auszutesten.

Es war ziemlich fraglich, ob man an dieser Stelle noch einmal operieren konnte, dazu gab es von den Ärzten verschiedene Meinungen, da es so nah am motorischen Zentrum angrenzte. Ich musste wahrhaftig um die zehnte OP kämpfen und einigte mich mit den Ärzten auf eine äußerst komplexe Wachoperation in der Uniklinik Frankfurt. Bis zu dem OP-Termin hatte ich noch Zeit, um mich um weitere Schritte zu kümmern. Als Spezialist für immunologische Tumorthherapie wurde mir Herr Thaller empfohlen und ich besuchte ihn zu einem Beratungsgespräch. Er empfahl mir eine Virentherapie, lokale Hyperthermie, Dendritische Zelltherapie, Weihrauch und eine ketogene Ernährung. Ich hatte mich dann für seine Therapieempfehlung entschieden. Zeitgleich musste ich die geplante Therapie mit Dendritischen Zellen besprechen, da frisches Tumorgewebe aus der OP benötigt wird um, einen Impfstoff herzustellen. Bei diesem Thema war Prof. Dr. Eyrich aus Würzburg mein Ansprechpartner. Ich war noch bei Herrn Dr. Ammerschläger, der mir Querecetin, Interleukin, Cefasel, Arsenicum, Asconex, Sannkehl, Selen, Traumel und Bioresonanztropfen empfohlen hatte.

Einige Tage vor der OP hatte ich bereits die ersten Einschränkungen linksseitig in Arm und Bein. Zum ersten Mal merkte ich, wie der Tumor wächst und konnte den OP-Termin kaum abwarten. Es wurden noch ein paar Voruntersuchungen gemacht, um mein motorisches Zentrum genau zu bestimmen, sodass sich die Ärzte während der OP besser orientieren konnten. Endlich war es soweit und der Tag der zehnten OP im November 2013 war gekommen. Ich war auf alles vorbereitet und setzte den Kampf fort. Vor der OP bekam ich noch eine Flüssigkeit, die unter UV-Licht während der OP Krebszellen besser sichtbar machen ließ. Ich wusste, dass ich nach der OP wahrscheinlich körperliche Einschränkungen habe und vieles neu lernen muss. Ich hatte mich aber darauf eingestellt und wusste, dass ich

stark sein muss und viel Geduld brauche. Die OP hatte begonnen und ich wurde aus der Narkose geholt. In der Regel erinnert man sich nicht an die Momente im Wachzustand und ich konnte mich daran auch nur wage erinnern. Ich musste mich mit einem Neurologen unterhalten und viele Bewegungen mit dem Bein und der Hand ausführen, damit der Chirurg besser beurteilen konnte, wo er operieren darf, ohne das motorische Zentrum zu beschädigen. Als ich wieder zurück in die Narkose versetzt werden sollte, musste ich erbrechen und es wurde im Wachzustand weiteroperiert. Ich bekam vieles mit, u.a. wie der Kopf zugeklammert wurde. Diese Operation dauerte insgesamt elf Stunden, damit hatte keiner gerechnet. Es dauerte eine ganze Weile, die Härte des Eingriffs psychisch zu verarbeiten. Nach der OP spürte ich meine komplette linke Körperhälfte nicht mehr und war bei jeder Bewegung auf Hilfe angewiesen. Allerdings kamen täglich minimale Bewegungsabläufe im Bein zurück und ich wurde sehr zuversichtlich, dass ich irgendwann wieder ganz der Alte sein kann. Mein Kampfgeist war noch da, das gab mir täglich Kraft. Irgendwann ging ich meine ersten Schritte und es folgten Treppenstufen. Ich war voller Willensstärke und es ging von Tag zu Tag bergauf.

Der histologische Befund kam und der Tumor wurde nun als Glioblastom WHO Grad IV eingestuft. Ich hatte das schon irgendwie im Gefühl, wollte es aber nicht wahrhaben. Mir war bewusst, was das für mich hieß. Es schien so, als würde mein Tod in rasanter Geschwindigkeit auf mich zu kommen, aber das akzeptierte ich nicht. Ich sammelte erneut Kraft und begann härter denn je gegen dieses Schicksal zu kämpfen.

Anhand der Veränderung des Tumors musste ich meine geplanten Therapien etwas umstellen, da ich nach der OP eine Protonenbestrahlung im NCT in Heidelberg geplant hatte. Unter den neuen Umständen wurde mir zu einer Photonenbestrahlung geraten. In Aschaffenburg sollte ich nur mit 24Gy bestrahlt werden, obwohl man laut Strahlentherapeuten der Uniklinik Frankfurt und München auch ohne Bedenken mit der Höchstdosis von 60Gy bestrahlen hätte können. Es war meine zweite Bestrahlung und die Ärzte hatten Bedenken zu hoch zu dosieren. Allerdings wurde die damals bestrahlte Stelle schon herausoperiert. Es gelang mir, eine Bestrahlung mit 54Gy durchzusetzen, allerdings nur gegen Unterschrift und auf eigene Verantwortung.

Die Bestrahlung war im Februar 2014, die ich gut überstanden. Mir sind lediglich die Haare an der bestrahlten Stelle kurzzeitig ausgefallen. Ansonsten hatte ich nichts von der Bestrahlung gemerkt.

Im schulmedizinischen Leitfaden wird nach der Bestrahlung in der Regel eine Chemotherapie empfohlen. Ich gab mich aber mit den Erfolgsaussichten nicht zufrieden, zumal mein Tumorbefund Chemotherapie-resistente Eigenschaften hatte. Ich konzentrierte mich auf die Therapieempfehlung von Herr Thaller. Für die Virentherapie wurden mir ein arterieller Port an der Ellenbeuge und ein venöser Port am Schlüsselbein empfohlen. Herr Thaller ist der Meinung, dass die Viren auf direktem Weg über die Arterie ins Gehirn gelangen müssen. Noch im Februar 2014 bin ich nach München ins Rot-Kreuz-Klinikum gefahren und mir

wurden zwei Ports implantiert. Die Operation wurde am rechten Arm durchgeführt, dadurch war ich anfangs wieder bei jeder Bewegung auf fremde Hilfe angewiesen, da ich den linken Arm ja kaum bewegen konnte. Nach ein paar Tagen konnte ich vieles wieder selbst machen.

Für die Virenthherapie war alles vorbereitet und konnte noch Ende Februar 2014 beginnen. Ich wohnte eine Woche lang in einer Pension in Nähe der Praxis und ging täglich zu Herrn Thaller. Es wurde mit der lokalen Hyperthermie begonnen, währenddessen bekam ich durch den venösen Port eine Infusion. Danach bekam ich in den arteriellen Port Parvoviren gespritzt. Von diesen Viren hätte ich einmalig Fieber und Schüttelfrost bekommen sollen, was aber nicht der Fall war und er verdoppelte am nächsten Tag die Dosis und trotzdem bekam ich kein Fieber. Er wechselte dann zu Newcastle Disease Viren (NDV). Abends bekam ich starkes Fieber, heftigen Schüttelfrost und das Gefühl, als würde mein Kopf mit einem Presslufthammer bearbeitet werden. Ich hatte mich noch nie so sehr über Fieber, Schüttelfrost und Kopfschmerzen gefreut. Am nächsten Tag hatte ich wieder kaum etwas von den Viren gemerkt und man verdoppelte auch mit NDV die Dosis, wieder ohne Reaktion. Ich hatte nur beim ersten Mal diese starken Symptome. Die Therapie sollte monatlich durchgeführt werden. Herr Thaller hatte dann allerdings Betriebsurlaub und ich musste mir einen Arzt suchen, der ihn vertrat. Ich bekam die Viren nach Hause geschickt und musste sie im Gefrierfach lagern. Irgendwann fand ich einen Onkologen, der so freundlich war, Herrn Thaller zu vertreten. Zwischenzeitlich bekam ich ein Einladungsschreiben zur Reha. Ich hätte allerdings wieder zu Herrn Thaller fahren müssen, um die begonnene Therapie weiterzuführen. Im März 2014 ging ich aber zur Reha, um mich körperlich wieder herzustellen, Für die Therapie suchte ich mir wieder eine Vertretung vor Ort und wurde zum Glück fündig.

Bei der Reha machte ich große Fortschritte und war hochmotiviert.

Als ich eines Morgens den Frühstückssaal verließ, fühlte ich mich ganz wackelig auf den Beinen, setzte mich auf den nächsten Stuhl und wurde ganz nasskalt. Ich konnte kaum sprechen und spürte meine rechte Seite kurzzeitig nicht. Es kam schon ein Mitarbeiter der Klinik mit einem Rollstuhl zur Hilfe und fuhr mich ins Ärztezimmer. Während der Fahrt musste ich erbrechen und fühlte mich äußerst schlapp. Ich kam gleich ins Krankenhaus und es wurde erst ein MRT gemacht und man sah zwar keine Tumorveränderung, aber im Kleinhirn einen kleinen Schatten. Man machte noch einmal ein Angio-MRT um die Gefäße zu sehen. Es war ein kleiner Schlaganfall und die Ärzte waren sich ziemlich sicher, dass der arterielle Port die Gefahrenstelle war. Man untersuchte die Adern noch auf gefährliche Trombenrückstände, die sich hätten lösen können. Die Ports wurden zu riskant und ich ließ sie direkt herausoperieren. Auch dieses Mal konnte ich nach der OP keinen Arm richtig einsetzen. Es war noch viel schlimmer als beim ersten Mal, denn der Arm schwoll stark an und war von vielen großen Blutergüssen gezeichnet. Ich war eine Zeitlang wieder komplett auf fremde Hilfe angewiesen.

Die Virentherapie wollte ich allerdings fortführen und wusste, dass Herr Stücker vom Immunologisch Onkologischen Zentrum Köln (IOZK) die Virentherapie über die Venen mit einer Infusion verabreicht. Ich hatte noch einmal ein Beratungsgespräch bei Herrn Stücker und er erklärte mir seine Denkweise zur Virengabe.

Seit April 2014 bin ich bis heute im IOZK in Behandlung. Ich schildere einmal zusammenfassend meinen dortigen Verlauf. Es kann natürlich bei anderen Betroffenen andere Empfehlungen geben.

Tag 1 Blutabnahme zur Isolierung der T-Zellen und der DC-Herstellung

Tag 1-4: lokale Hyperthermie + Newcastle-Disease-Viren-Infektion

Tag 5: lokale Hyperthermie + Newcastle-Disease-Viren-Infektion + Gewinnung autologer Antigene aus dem peripheren Blut

Tag 6: lokale Hyperthermie + Newcastle-Disease-Viren-Infektion + DC-Vakzination

Die Therapien dauerten ungefähr 1,5 Stunden pro Tag. Ich konnte nicht jeden Tag nach Köln und zurück fahren. Also suchte mir für die Zeit eine günstige Unterkunft und erkundete die Stadt in der Freizeit.

Nach den ersten drei Monaten fuhr ich monatlich nur noch für einen Tag nach Köln zur lokalen Hyperthermie, Newcastle-Disease-Viren-Infektion und zu unterschiedlichen Blutuntersuchungen, was ich bis heute mache. Bei der Dendritischen Zelltherapie wurde nach dem zweiten Therapieblock die Impfantwort mittels ELISpot-Test überprüft und dann abgeschlossen.

Zu den ambulanten Therapien bekam ich diese weiteren Präparate zur täglichen Einnahme (morgens-mittags-abends) empfohlen:

Selen 300µg 1-0-0

Dekristol 20.000 I.E. 1-0-0 (Mittlerweile nur alle zwei Wochen)

Calcium fortiss. 1-0-0

Boscari 400mg 3-3-3

Magnerot Classic N 2-0-2

Zusätzlich wurde mir empfohlen, auf eine kohlenhydratarme Ernährung umzustellen, was ich bereits machte.

Zufälligerweise lernte ich im Frühjahr 2015 Herrn Schilling von "Sanomni Health" aus Bad Wörishofen kennen, der sich mit sehr vielen Bereichen der Tumorthherapie sehr gut auskennt. Ich wollte von ihm eine Beratung zur ketogenen Ernährung. Beim Erstgespräch in seiner Praxis zählte ich ihm detailliert auf, was und wie viel ich esse. Es stellte sich heraus, dass ich bei meiner Ernährung so einiges anders machen muss, um einen therapeutischen Effekt zu erzielen. Ich bekam dazu ein paar Bücher und einen neuen Speiseplan, der anfangs sehr reduziert war, um mehr Ketonkörper in der Leber zu produzieren, die ins Blut gelangen und den Körper effektiv mit Energie versorgen. Zudem sollte ich am Anfang auch auf tierisches Eiweiß verzichten, als Ersatz gibt es ein Eiweißpräparat namens MAP (Master-Acid-Pattern). Generell sollte eine ketogene Ernährung aus 80% gesunden Fetten, max. 30g Kohlenhydraten, Ballaststoffen, Mineralien und Vitaminen bestehen.

Ich musste mir jede Menge neues Wissen anlesen und konnte vieles umsetzen. Anfangs hatte ich meine Ketonwerte dreimal täglich im Blut mit Ketonstreifen und einem Blutmessgerät ermittelt. Es gibt zwar auch Ketostix für den Urin, die sind aber viel zu ungenau. Mittlerweile bin ich routiniert und messe den Ketonwert nur noch gelegentlich.

Seitdem schenke ich einigen Lebensmittel viel mehr Beachtung, die ich zum Teil gar nicht kannte oder deren Auswirkung auf den Körper mir nicht bewusst war. Zugleich entwickelte ich gegen viele denaturierte Lebensmittel eine große Abneigung, da ich nun weiß, wie gefährlich sie tatsächlich sind. Die ketogene Ernährung ist abwechslungsreicher als man denkt. Man muss sogar nicht auf das geheiligte Brot verzichten, sondern nur wissen, was man anders machen muss.

Eigentlich vermisse ich nur das Obst, aber in den meisten Früchten sind leider zu viele Kohlenhydrate. Schade, dass die ketogene Ernährung noch nicht so bekannt ist, denn sie ist eigentlich bei richtiger Anwendung sehr gesund ist.

Herr Schilling hat mir auch das Präparat BIG Harmony (Brain Immun Gut) empfohlen. Prophylaktisch kam dann noch Curcumin loges 2-0-2, Mettformin 500mg 1-0-1 und eine Zeitlang DCA 500mg 1-0-1 dazu. Desweiteren hatte ich auch drei Infusionen mit 3-Bromopyruvat und Deoxyglucose.

Ein ganz wichtiger Teil, der am Ende auch alles miteinander verbindet, ist Sport. Man sollte sein Immunsystem auf natürliche Art fit halten. Es ist unumstritten, dass Sport einen großen Teil zur Gesundheit beiträgt. Gerade für die ketogene Ernährung ist es wichtig, den Tag am besten vor dem Frühstück mit Ausdauersport zu beginnen. So entlädt man gleich den Glykogenspeicher, der automatisch im Schlaf geladen wird.

Nach meiner Operation war es ein weiter Weg zurück zum Sport. Ich hätte nicht wirklich gedacht, dass ich wieder so fit werden kann. Ich bin zwar immer noch nicht ganz zufrieden, da ich noch ein wenig in der Feinmotorik der linken Hand und im Fuß eingeschränkt bin, aber ich mache weiterhin kleine Fortschritte, die mir immer wieder neue Kraft geben. Ich setze mir immer wieder neue Ziele im Sport und kämpfe jeden Tag für meinen nächsten Erfolg.

Auf den letzten MRT-Aufnahmen wies nichts auf Tumormaterial hin. Nach Beginn der Therapien sah man noch einen kleinen Teil, der Kontrastmittel anreicherte und nicht definiert werden konnte. Drei Aufnahmen danach war dieser Teil allerdings verschwunden und das Ergebnis hält bis heute an.

Dies zeigt mir, dass ich mit dieser Kombination aus verschiedenen Therapien den richtigen Weg gewählt habe, gegen den Krebs zu kämpfen und dass die Therapien für mich lebensnotwendig sind, um den Tumor in Schach zu halten. Nur so kann ich mein Leben weiter genießen und versuchen trotz Umstellung ein glückliches Leben zu führen.

Ich hoffe, dass die Gesellschaft irgendwann versteht, dass in jeder Hinsicht die Gesundheit an erster Stelle steht und Geld sinnvoll verwendet werden muss, um gesund zu bleiben. Wenn das von allen verstanden wird, haben neben den Gesunden auch die Erkrankten eine

Der am 22.09.1982 geborene Antragsteller ist an einem Glioblastom multiforme WHO Grad IV erkrankt. Der Tumor wurde erstmalig im Jahr 2006 diagnostiziert. In der Vergangenheit unterzog sich der Antragsteller mehreren operativen Eingriffen. Letztmalig unterzog sich der Antragsteller am 08.11.2013 einer (Rezidiv-)Operation. Bis zum 03.02.2014 erfolgte eine Radio-Chemotherapie. Am 13.02.2014 wurde ein postoperatives MRT durchgeführt.

Mit Schreiben vom 26.12.2013 beantragte Prof. Dr. Eyrich vom Universitätsklinikum Würzburg die Kostenübernahme für eine Vakzinationstherapie mit dendritischen Zellen.

Der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) führte in einem sozialmedizinischen Gutachten vom 14.01.2014 aus, dass in systematischen Nutzenbewertungen für die experimentelle Therapie mit dendritischen Zellen bisher kein Wirksamkeitsnachweis geführt sei. Überlebensfähigkeit, medizinischer Nutzen und Wirtschaftlichkeit gegenüber fachärztlichen Standardverfahren wären nicht belegt. Zudem stünden für die Therapiesituation des Antragstellers nach wie vor vertragsärztliche Behandlungsmöglichkeiten zur Verfügung.

Mit Bescheid der Antragsgegnerin vom 20.01.2014 wurde die Kostenübernahme für die Durchführung einer Vakzinationstherapie mit dendritischen Zellen unter Bezugnahme auf die Feststellungen des Medizinischen Dienstes abgelehnt. Hiergegen richtete sich der Widerspruch des Antragstellers vom 03.02.2014. Mit Schreiben vom 24.02.2014 erhob Prof. Dr. Eyrich Einwendungen gegen das Gutachten des Medizinischen Dienstes vom 14.01.2014.

Chance langfristig auf der Welt zu überleben. Derzeit steht noch das wirtschaftliche Interesse an erster Stelle, sei es in der Ernährungsindustrie, im Umgang mit der Umwelt und im Gesundheitswesen. Selbst der medizinische Dienst der Krankenversicherung nennt wirtschaftliche Gründe. Er entscheidet, ob die Krankenkasse eine Therapie bezahlen muss oder nicht. Hier ein Auszug des Beschlusses vom Sozialgericht Reutlingen, das sich auf eine Aussage des medizinischen Dienstes stützt.

Desweiteren wird aufgeführt, dass keine klinischen Studien zur Wirksamkeit bereitstehen. Studien kosten viel Geld und werden in der Regel von pharmazeutischen Unternehmen finanziert, um neue Medikamente und Patente zu designen. Da jede Therapie

patientenbezogen funktioniert, damit zu aufwendig ist und sich mit Chemotherapie noch viel Geld verdienen lässt, gibt es bislang leider wenig Interesse an einen Fortschritt in der Krebsmedizin von Morgen. Wartezeit habe ich nicht!

Der Medizinische Dienst der Krankenversicherung (MDK) führte in einer sozialmedizinischen Fallberatung vom 17.04.2014 aus, dass Behandlungsmethoden mit unklarem Wirkeffekt **aus-schließlich im Rahmen geeigneter klinischer Studien in Betracht kommen würden.** Außerhalb einer Studie könne eine Kostenübernahme des vom IOZK empfohlenen Pakets an Maßnahmen nicht gesicherter Evidenz sozialmedizinisch keinesfalls empfohlen werden.

Folgender Auszug der elfseitigen Belehrung lässt gut erkennen, dass man als Mensch mit Überlebenswillen überhaupt nicht wahrgenommen wird. Die statistische Überlebenszeit von 14 Monaten konnte ich in meinem Fall mit meinen Therapien seit November 2013 bis Februar 2019 bereits auf 63 Monate erhöhen, selbst das ist nicht Beweis genug, um unterstützt zu werden.

Gegen die Bescheide vom 17.03.2014, 24.04.2014 und 13.05.2014 richteten sich die Widersprüche des Bevollmächtigten des Antragstellers vom 15.04.2014, 16.05.2014 und 23.05.2014. Zur Begründung wurde mit Schreiben vom 10.06.2014 angeführt, dass dem Antragsteller der geltend gemachte Anspruch unter dem Gesichtspunkt einer verfassungskonformen Auslegung zustehe. **Bei der Krebserkrankung des Antragstellers sei von einer lebensbedrohlichen oder regelmäßig tödlich verlaufenden Erkrankung auszugehen.** Außerhalb palliativer Therapien stünden allgemein anerkannte schulmedizinische Methoden, die zu einer Heilung der Erkrankung führen

Seite 4 von 11

könnten, nicht zur Verfügung. Ein weiterer Tumorprogress habe trotz Chemotherapie und operativer Behandlung nicht verhindert werden können. Eine alleinige Chemotherapie sei nicht indiziert. Die vom Antragsteller begehrte alternativmedizinische Behandlung verfolge einen kurativen Ansatz. **Die Behandlung weise zudem eine nicht ganz entfernt liegende Aussicht auf eine spürbar positive Einwirkung auf den Krankheitsverlauf auf. In aktuellen Studien zur Behandlung mit dendritischen Zellen werde von einer medianen Überlebenszeit von bis zu 14 Monaten in fortgeschrittenen Stadien und damit von einer Verlängerung der Gesamtüberlebensdauer im Vergleich zu schulmedizinischen Therapien bei Beibehaltung der Lebensqualität ausgegangen.**

Ich hatte sogar mit dem ehemals Beauftragten für Patienten der Bundesregierung Kontakt, der mir erklärte, dass ich nach diesem Rechtsbeschluss vom Sozialgericht leider keinerlei Aussichten auf eine Kostenübernahme der Krankenkasse habe. Das hält mich natürlich nicht von meinem erfolgreichen Weg ab, den ich mit familiärer und fremder Hilfe gehen muss, um noch lange weiterleben zu können.

Mit meiner Geschichte möchte ich Mut machen und zeigen, dass es durchaus Möglichkeiten gibt das scheinbar Unmögliche möglich zu machen, den Krebs gut in Schach zu halten, ohne das Immunsystem zu schädigen. Jeder sollte den Kampf gegen seine Krankheit annehmen und beweisen, dass es mit alternativen Krebstherapien zu schaffen ist, deprimierend kurze Überlebensprognosen zu ignorieren und mit Hoffnung in das Leben bestärken.